

## VORWORT

Claude Debussys (1862–1918) Rhapsodie für Altsaxophon und Orchester ist ein Auftragswerk. Im Jahr 1901 bat Elise Hall, geb. Elizabeth Boyer Coolidge (1853–1924), eine Reihe französischer Komponisten (neben Debussy z. B. auch Gabriel Fauré, Vincent d'Indy, Florent Schmitt, André Caplet) um Werke für das noch wenig bekannte Instrument. Die in Frankreich geborene und aufgewachsene Elise Boyer entstammte einer begüterten Bostoner Familie. Sie heiratete 1879 den Chirurgen Richard J. Hall, der seiner Frau das Erlernen eines Instruments empfahl, als sich in den 1890er Jahren bei ihr eine beginnende Schwerhörigkeit abzeichnete. So nahm sie Saxophonunterricht bei dem französischen Solo-Oboisten des Bostoner Sinfonieorchesters, Georges Longy. Als finanzielle Stütze und Leiterin des Boston Orchestral Club verfolgte Elise Hall ihr Ziel der Verbreitung des Saxophonspiels mit großem Engagement. Sie verbrachte gewöhnlich die Sommermonate in ihrem Ferienhaus in Frankreich und trat mit Longy als Vermittler an Debussy heran. Ein erster Kontakt ist für den 28. August 1901 nachweisbar (Brief Debussys an den Verleger Eugène Fromont mit der Bitte um eine Notensendung an Longy. Abgedruckt in: *Claude Debussy, Correspondance 1872–1918*, hrsg. von Denis Herlin/François Lesure, Paris 2005. Auch die folgenden Hinweise und Zitate, im Original Französisch, entstammen dieser Ausgabe). Wann genau Debussy mit der Arbeit begann, lässt sich nicht ermitteln. Auf sein Particell, die einzige überlieferte Quelle des Werks, schrieb er wahrscheinlich deshalb „1901“, weil er zu diesem Zeitpunkt den Auftrag annahm und gleichzeitig ein üp-

piges Honorar erhielt, das ihm später Gewissensbisse verursachen sollte.

Von der Arbeit an dem Projekt berichten erst zwei Jahre später einige Briefe Debussys in der Zeit von Mai bis August 1903. Im ersten dieser Briefe erwähnte er einen Besuch Longys, den er zunächst mit einem Geschenke exemplar des Klavierauszugs seiner Oper *Pelléas et Mélisande* für Elise Hall vertröstete. Die Widmung lautet à *Madame Rich. J. Hall. | Hommage de reconnaissance | Sincère et profonde. | Claude Debussy, | Mai | 1903*. Er nahm sich vor, den Auftrag so schnell wie möglich auszuführen (Brief vom 31. Mai an seine Frau Lilly, die sich für einige Tage in Bichain aufhielt). Gegenüber André Messager spottete er über die Auftraggeberin: „Eine Dame, der es nicht genügt, Amerikanerin zu sein, hat sich auf den bizarren Luxus verlegt, Saxophon zu spielen, und mich vor einigen Monaten durch Vermittlung von Longy beauftragt, ein Stück für Orchester und obligates Saxophon zu schreiben... Ich weiß nicht, ob Sie dieses Instrument schätzen. Mir jedenfalls sind seine besonderen Klangeigenschaften so sehr entfallen, dass ich gleichzeitig auch den Auftrag vergessen habe“ (Brief vom 8. Juni 1903). Der Zeitdruck blockierte ihn offensichtlich zusätzlich. Andererseits hatte er bereits am 4. Juni in einem Brief an Longy geschrieben: „Mir fehlen eigentlich nur noch gut fünfzig Takte.“

Debussys Schwierigkeiten mit dem ungewohnten Instrument sind offensichtlich. Dessen klangliche Eigenschaften stellten ihn nicht zufrieden. Im genannten Brief an André Messager beschrieb er sein Unbehagen: „Ich bin auf der verzweifelten Suche nach

ungewöhnlichen Klangmischungen, die diesem aquatischen Instrument [vielleicht spielt „aquatique“ auf die Ähnlichkeit des Saxophons mit der Gestalt eines Seepferdchens an; Anmerkung des Herausgebers] einigermaßen gerecht werden könnten.“ Seinem Freund, dem Dichter Pierre Louÿs, schrieb er Anfang August 1903: „Das Saxophon ist ein Rohrblatt-Tier, dessen Gewohnheiten ich kaum kenne. Liebt es den romantischen Schmelz der Klarinetten oder die ein wenig unbeholfene Ironie des Sarrusophons (oder des Kontrafagotts)? Jedenfalls lasse ich es melancholische Phrasen murmeln, die von der Militärtrommel begleitet werden.“

Auch die zahlreichen Titelvarianten der Rhapsodie zeigen Debussys Bemühen, den besonderen Charakter des Stücks zu treffen: *Rapsodie orientale* (Brief vom 8. Juni 1903 an Lilly), *Fantaisie pour saxophone-alto-en-mi-bémol* und *Rhapsodie arabe* (Brief vom Anfang August 1903 an Pierre Louÿs) sowie *Rhapsodie mauresque pour Orchestre et Saxophone principal* (Titel des Particells).

Debussy beendete die Niederschrift des Manuskripts wahrscheinlich im August 1903. Das Particell umfasst zwar die komplette Rhapsodie, ist aber im Repräsentteil nur skizzenhaft notiert. Es bietet dennoch die Voraussetzung für die Erarbeitung eines Klavierauszugs und einer Orchesterpartitur. Nachdem nun die eigentliche kompositorische Arbeit geleistet war, schloss Debussy am 18. August 1903 einen Verlagsvertrag mit Durand über das Werk *Rapsodie pour Saxophone et Orchestre* (*Correspondance*, S. 763). Die umfangreichen Arbeiten an den drei sinfonischen Skizzen *La Mer* und anderen Projekten des ausgefüllten Sommers 1903 drängten die *Rhapsodie* jedoch völlig in den Hintergrund, und so wurde sie zu Lebzeiten nie gedruckt.

Am 17. Mai 1904 trat Elise Hall als Solistin in der Pariser Erstaufführung von Vincent d'Indys *Choral varié* op. 55 für Saxophon und Orchester auf. Die Kritiken waren wohlwollend. Elise, zwar keine ausgewiesene Virtuosin, präsentierte sich aber regelmä-

ßig und erfolgreich mit ihrem Instrument. Im Frühjahr 1905 konzertierte sie wieder in Paris und brachte sich offenbar auch bei dem immer noch säumigen Komponisten in Erinnerung. Denn am 11. September 1905 schrieb Debussy in einem Brief an Durand: „Madame Hall, die Saxophon-Frau, fragt höflich nach ihrer Fantasie. Ich würde sie sehr gern zufriedenstellen, denn sie verdient eine Entschädigung für ihre Rothaut-Geduld.“ Spätere Äußerungen Debussys zu seiner Saxophon-Rhapsodie sind nicht bekannt. Das Manuskript verblieb unangetastet bei Debussy.

Erst kurz nach Debussys Tod besorgte der Freund und Komponist Jean Roger-Ducasse (1873–1954) eine Klavier- und Orchesterfassung auf der Grundlage des Particells, das der Verlag Durand schließlich an die geduldige Auftraggeberin weiterleitete. Die Uraufführung fand am 14. Mai 1919 in der Salle Gaveau in Paris statt. André Caplet leitete das Orchester der Société nationale de musique, Solist war Pierre Mayeur. Seitdem gehört das Stück zum Kernrepertoire der Saxophonisten. Zu der um Texttreue bemühten Erstbearbeitung durch Roger-Ducasse gesellten sich im Lauf der Zeit andere Fassungen, beginnend mit der Neuorchestrierung durch den Dirigenten Ernest Ansermet aus dem Jahr 1935. Ansermet vertraut dem Saxophon zusätzliche, dem Orchester entnommene Partien an. Während heute in der Orchesterversion auch weiterhin die Fassung von Roger-Ducasse zu hören ist, wird das Werk in Aufführungen mit Klavier fast ausschließlich nach Klavierauszügen gespielt, die dem Saxophon größeren Raum geben.

Die vorliegende Studien-Edition des G. Henle Verlags legt erstmals eine Übertragung des Particells Debussys vor. Parallel dazu erscheint ein Klavierauszug (HN 989), dem zwei Saxophonstimmen beigelegt sind: eine gemäß den Instrumentationsangaben des Autographs, und eine, in der das Saxophon auch Partien anderer Instrumente übernimmt. Die Beschreibung des Autographs und die Redaktionsrichtlinien der

Übertragung finden sich in den *Bemerkungen* am Ende der Ausgabe. Empfohlen sei folgende grundlegende und ausführliche Darstellung zur Überlieferungsgeschichte der Rhapsodie: James R. Noyes, *Debussy's Rapsodie pour orchestre et Saxophone Revisited* (in: *The Musical Quarterly*, 90, 2007, 3–4, S. 416–445).

Die Werknummer L. 104 (98) folgt dem Verzeichnis in François Lesures *Biographie Claude Debussy*, Paris 2003. Die eingeklammerte

Nummer stammt aus Lesures früherem Verzeichnis, *Catalogue de l'œuvre de Claude Debussy*, Genf 1977.

Der Herausgeber dankt dem New England Conservatory, Boston, für die freundliche Überlassung von Kopien der Quelle.

München, Herbst 2010  
Ernst-Günter Heinemann

## PREFACE

The Rhapsody for Alto Saxophone and Orchestra by Claude Debussy (1862–1918) was a commission. In 1901, Elise Hall, née Elizabeth Boyer Coolidge (1853–1924), asked a number of French composers (in addition to Debussy, others such as Gabriel Fauré, Vincent d'Indy, Florent Schmitt, and André Caplet) to write works for the instrument, which was still little known at this time. Elise, born and raised in France, came from a well-to-do Boston family. In 1879 she married the surgeon Richard J. Hall, who recommended his wife to learn an instrument when in the 1890s she began to show symptoms of hearing loss. Thus it was that she came to take lessons with Georges Longy, French solo oboist of the Boston Symphony Orchestra. As financial supporter and head of the Boston Orchestral Club, Elise Hall pursued her aim to disseminate saxophone playing with great enthusiasm. She usually spent the summer months in her holiday home in France, and there approached Debussy, using Longy as her intermediary. The first documented contact between the two is from 28 August 1901 (letter from Debussy to publisher Eugène Fromont with a request to send music to Longy. Reprinted in: *Claude*

*Debussy, Correspondance 1872–1918*, ed. by Denis Herlin/François Lesure, Paris, 2005. All subsequent references and citations, originally in French, come from this edition). We do not know exactly when Debussy began work on it. He probably wrote the date „1901“ onto his short score, the only surviving source for the work, because he accepted the commission at this time, along with a generous honorarium that later was to cause him some pangs of conscience.

It was not until two years later, between May and August 1903, that several of Debussy's letters once again mention work on the project. The first mentions a visit by Longy, whom he first of all fobbed off with the gift of a vocal score of his opera *Pelléas et Mélisande* for Elise Hall, bearing the dedication à *Madame Rich. J. Hall. | Hommage de reconnaissance | Sincère et profonde. | Claude Debussy, | Mai | 1903*. He resolved to complete the commission as quickly as possible (letter of 31 May to his wife Lilly, who was staying in Bichain for a few days). He mocked his female patron to André Messager, “a lady who, not content with being American, permits herself the bizarre luxury of playing the saxophone, some months ago

commissioned from me, via Longy, a piece for orchestra with obbligato saxophone... I don't know if you like this instrument very much. For myself, I have so much forgotten its particular sonority that I simultaneously forgot about the commission" (letter of 8 June 1903). Time pressure was apparently also hindering progress. On the other hand, in an earlier letter to Longy on 4 June he had written "I only have to find around another fifty measures."

Debussy's difficulties with the unusual instrument are clear. He did not like its idiosyncratic sound. In the aforementioned letter to André Messager he described his disquiet, "I am on a desperate search for unusual combinations of sound that may in some measure showcase this aquatic instrument [editor's note: "aquatic" is perhaps an allusion to the similarity of the saxophone to a sea-horse]." At the beginning of August 1903 he wrote to his friend, the poet Pierre Louÿs, "The saxophone is a reed animal whose habits I hardly know. Is it in love with the romantic mellifluousness of the clarinets, or the rather clumsy irony of the sarrusophone (or contrabassoon)? At any rate, I shall have it murmur melancholy phrases to the accompaniment of a side-drum."

The many title variants given to the Rhapsody likewise demonstrate Debussy's efforts to come to terms with the special character of the piece: *Rapsodie orientale* (letter to Lilly, 8 June 1903), *Fantaisie pour saxophone-alto-en-mi-bémol* and *Rhapsodie arabe* (letter to Pierre Louÿs, early August 1903), and *Rhapsodie mauresque pour Orchestre et Saxophone principal* (title on the short score).

Debussy probably finished writing out the manuscript in August 1903. While the short score contains the whole Rhapsody, the reprise part is only sketched out. But there is enough to permit production of a piano score and an orchestral full score. Once the actual compositional work was complete, Debussy concluded an agreement with Durand on 18 August 1903 for the *Rap-*

*sodie pour Saxophone et Orchestre* (*Correspondance*, p. 763). Extensive work on the three symphonic sketches *La Mer*, along with other projects in the packed summer of 1903, pushed the Rhapsody completely into the background, and thus it was never published in the composer's lifetime.

On 17 May 1904 Elise Hall appeared as soloist in the Paris première of Vincent d'Indy's *Choral varié* op. 55 for saxophone and orchestra. The critics were kind. Elise Hall, while certainly not an established virtuoso, nonetheless regularly and successfully made public appearances with her instrument. In early spring 1905 she once again gave a concert in Paris and apparently jogged the memory of the tardy composer, for on 11 September 1905 he wrote to Durand: "Madame Hall, the saxophone woman, is asking politely about her Fantasy. I would very much like to oblige her, for she deserves some compensation for having the patience of a redskin." No further statements by Debussy about his Saxophone Rhapsody are known, and the manuscript remained with its composer, untouched.

It was only shortly after Debussy's death that his friend, the composer Jean Roger-Ducasse (1873–1954), made versions with piano accompaniment and with orchestra based on the short score, which the publisher Durand finally then sent on to its patient commissioner. The première took place at the Salle Gaveau in Paris on 14 May 1919, with André Caplet directing the orchestra of the Société nationale de musique, and Pierre Mayeur as soloist. Since then the piece has formed part of the saxophonist's repertoire. In the course of time, other versions have followed that of Roger-Ducasse, who had endeavoured to be true to Debussy's text, beginning with the new orchestration from 1935 by the conductor Ernest Ansermet. Ansermet gives the saxophone extra material extracted from the orchestral parts. While today the version by Roger-Ducasse is still the one usually presented by orchestras, when performances are given with pi-

and they almost always use piano versions in which the saxophone is given more scope.

This present study score by G. Henle Publishers presents Debussy's short score for the first time. Simultaneously a piano reduction (HN 989), with two saxophone parts, is being published. One of these is following the instrumentation of the autograph, while the other with the saxophone also assuming parts originally assigned to other instruments. The description of the autograph, and the editorial principles underlying the transcription, may be found in the *Comments* at the end of this edition. As a seminal and extensive account of the Rhapsody's provenance we recommend James R.

Noyes, *Debussy's Rhapsodie pour orchestre et Saxophone Revisited* (in: *The Musical Quarterly*, 90, 2007, 3–4, pp. 416–445).

The work number L. 104 (98) is from the catalogue in François Lesure's biography *Claude Debussy* (Paris, 2003). The number in parentheses derives from Lesure's earlier *Catalogue de l'œuvre de Claude Debussy* (Geneva, 1977).

The editor thanks the New England Conservatory, Boston, for kindly supplying copies of the source.

Munich, autumn 2010  
Ernst-Günter Heinemann

## PRÉFACE

La Rhapsodie pour saxophone alto et orchestre de Cl. Debussy (1862–1918) est une œuvre de commande. En 1901, Elise Hall, née Elizabeth Boyer Coolidge (1853–1924), passa commande en effet à toute une série de compositeurs français (outre Debussy, entre autres Gabriel Fauré, Vincent d'Indy, Florent Schmitt, André Caplet) d'œuvres destinées à cet instrument encore méconnu. Elise, née et élevée en France, était issue d'une famille fortunée de Boston. Elle épousa en 1879 le chirurgien Richard J. Hall, qui, alors que sa femme se voyait peu à peu, dans les années 1890, gagnée par la surdité, lui recommanda l'apprentissage d'un instrument. Elle prit ainsi des cours de saxophone auprès du Français Georges Longy, hautbo ste solo de l'Orchestre symphonique de Boston. En tant que mécène et directrice du Boston Orchestral Club, Elise Hall poursuivait avec un grand engagement son objectif visant à assurer la diffusion de la pratique du saxophone. Elle passait habituellement les mois

d'été dans sa maison de vacances en France et s'approcha ainsi de Debussy par l'entremise de Longy. Un premier contact avéré eut lieu le 28 août 1901 (lettre de Debussy à l' diteur Eugène Fromont lui priant d'envoyer des partitions à Longy. Reproduction dans: Claude Debussy, *Correspondance 1872–1918*,  d. par Denis Herlin/François Lesure, Paris, 2005. Les références et citations ci-après proviennent également de cette édition). On ignore quand Debussy débuta exactement son travail. Il nota «1901» sur sa particelle (l'unique source de l'œuvre qui nous soit parvenue), probablement parce que c'est la date à laquelle il accepta la commande, en même temps que de copieux honoraires qui lui causeront d'ailleurs plus tard des scrupules.

Quelques lettres de Debussy écrites seulement deux ans plus tard, de mai à août 1903, relatent la progression du travail. Dans la première, le compositeur évoqua une visite de Longy, qu'il fit tout d'abord

patienter en lui remettant comme cadeau à l'attention d'Elise Hall un exemplaire de la réduction pour piano de son opéra *Pelléas et Mélisande*. La dédicace est libellée comme suit: à *Madame Rich. J. Hall. | Hommage de reconnaissance | Sincère et profonde. | Claude Debussy, | Mai | 1903*. Il prit la résolution d'exécuter la commande le plus vite possible (lettre du 31 mai à sa femme, Lily, qui séjournait pour quelques jours à Bichain). Il se moqua vis-à-vis d'André Messager de la commanditaire de l'œuvre: «Une dame qui, non contente d'être américaine, se donne le luxe bizarre de jouer du saxophone m'a commandé il y a quelques mois, par l'entremise de G. Longy, un morceau pour orchestre et saxophone obligé... je ne sais pas si vous avez du goût pour cet instrument, quant à moi j'en ai oublié la sonorité spéciale à tel point que j'ai oublié "cette commande" du même coup» (lettre du 8 juin 1903). De plus, il était apparemment bloqué par le manque de temps. Par ailleurs il avait déjà écrit le 4 juin dans une lettre à Longy: «Il me reste encore une cinquantaine de mesures à trouver.»

Les difficultés de Debussy avec l'instrument inhabituel sont manifestes. Ses propriétés sonores ne le satisfaisaient pas. Dans la lettre à André Messager ci-dessus mentionnée, le compositeur décrit son embarras: «et me voilà cherchant désespérément les mélanges les plus inédits, les plus propres à faire ressortir cet instrument aquatique [l'expression «aquatique» fait peut-être allusion à la ressemblance entre le saxophone et l'hippocampe; note de l'éditeur].» Début août 1903, il écrivit à son ami, le poète Pierre Louÿs: «Le saxophone est un animal à anche dont je connais mal les habitudes. Aime-t-il la douceur romantique des clarinettes ou l'ironie un peu grossière du sarrusophone (ou du contre-basson)? Enfin je l'ai fait murmurer des phrases mélancoliques, sous des roulements de tambour militaire.»

Les nombreuses variantes du titre de la Rhapsodie témoignent aussi des difficultés rencontrées par Debussy pour trouver le

caractère propre du morceau: *Rapsodie orientale* (lettre du 8 juin 1903 à Lilly), *Fantaisie pour saxophone-alto-en-mi-bémol* et *Rhapsodie arabe* (lettre de début août 1903 à Pierre Louÿs) et *Rhapsodie mauresque pour Orchestre et Saxophone principal* (titre de la particelle).

Debussy acheva probablement la notation au propre du manuscrit en août 1903. La particelle comprend certes la Rhapsodie complète, mais n'est notée que sous forme d'esquisse lors de la reprise. Elle offre cependant les conditions suffisantes pour l'élaboration d'une réduction pour piano ainsi que d'une partition d'orchestre. Ayant terminé le travail de composition proprement dit, Debussy conclut le 18 août 1903 avec Durand un contrat d'édition relatif à l'œuvre *Rapsodie pour Saxophone et Orchestre (Correspondance, p. 763)*. Toutefois le travail important requis par les trois esquisses symphoniques *La Mer* et par d'autres projets d'un été 1903 largement rempli font passer la Rhapsodie totalement à l'arrière-plan, si bien qu'elle ne fut finalement pas éditée du vivant de Debussy.

Le 17 mai 1904, Elise Hall joua en soliste à la création parisienne du *Choral varié* op. 55 pour saxophone et orchestre de Vincent d'Indy. Les critiques furent favorables. Elise Hall n'était certes pas une virtuose mais elle se produisait régulièrement et avec succès avec son instrument. Au printemps 1905, elle se produisit de nouveau en concert à Paris et rappela apparemment à l'occasion le compositeur négligent à son bon souvenir. Celui-ci écrivit en effet le 11 septembre 1905 à Durand: «Madame E. Halle – la femme saxophone me réclame poliment sa fantaisie, je voudrais bien la contenter, car elle mérite une récompense pour sa patience de Peau-Rouge.» On ne connaît pas de déclarations plus récentes de Debussy concernant sa Rhapsodie pour saxophone. Le manuscrit resta tel quel chez Debussy.

Peu après la mort de Debussy, son ami le compositeur Jean Roger-Ducasse (1873–1954) élaborait sur la base de la particelle une

version pour piano et une pour orchestre; les Éditions Durand firent finalement parvenir la particelle à la patiente commanditaire. La création eut lieu le 14 mai 1919 à la Salle Gaveau, à Paris. André Caplet conduisait l'orchestre de la Société nationale de musique, le soliste en était Pierre Mayeur. Le morceau figure depuis lors au répertoire des saxophonistes. D'autres versions sont venues s'ajouter au cours du temps au premier arrangement fidèle au texte de Roger-Ducasse, à commencer par la nouvelle orchestration réalisée par le chef d'orchestre Ernest Ansermet en 1935. Celui-ci confie au saxophone des passages supplémentaires prélevés de l'orchestre. Tandis qu'aujourd'hui, la version pour orchestre régulièrement jouée est toujours celle de Roger-Ducasse, l'œuvre interprétée avec piano est presque exclusivement jouée d'après les réductions pour piano accordant plus de place au saxophone.

La présente Studien-Edition des Éditions G. Henle présente pour la première fois une transcription de la particelle de Debussy. Une réduction pour piano paraît parallèlement (HN 989) à laquelle sont adjointes

deux parties de saxophone: une conforme aux indications d'instrumentation de l'autographe et une dans laquelle le saxophone prélève aussi des passages tirés d'autres instruments. La description de l'autographe et les instructions de rédaction de la transcription se situent dans les *Remarques* à la fin de l'édition. Nous recommandons l'exposé suivant, fondamental et détaillé concernant la genèse de la Rhapsodie: James R. Noyes, *Debussy's Rhapsodie pour orchestre et Saxophone Revisited* (dans: *The Musical Quarterly*, 90, 2007, 3–4, pp. 416–445).

Le numéro L. 104 (98) provient de la liste établie par François Lesure dans sa biographie *Claude Debussy*, Paris, 2003. Le numéro entre parenthèses provient du catalogue précédent de Lesure – *Catalogue de l'œuvre de Claude Debussy*, Genève, 1977.

L'éditeur adresse ses remerciements au New England Conservatory, Boston, pour la mise à disposition des copies de la source.

Munich, automne 2010  
Ernst-Günter Heinemann